Nro. 60.

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 26sten July 1805.

Oeffentliche Anstalten.

(Fortsetzung.)

Bedarf's für Luther eines Denkmahls?

Luthers Nahme u. Andenken lebt in weit edlern Denkmahlen, als in den prächtigsten Monumenten von Metall oder Stein. Könnte es dahin kommen, daß man seiner vergäße, wozu noch gar kein Anschein ist — diese würden unter allen Mitteln, an ihn wieder zu erinnern, die unzweckmäßigsten seyn. Von den Tausenden, die von ihm und der Reformation mehr oder weniger wissen, könnten kaum Einzelne zu dem Denkmahle, das jetzt gesetzt werden soll, hingehn; und die es besuchen, wie klein wird unter ihnen die Zahl derer seyn, die den Sinn und Werth des Monuments verstehen und fühlen? In unzähligen andern, erhabnern, allgemein verbreiteten, lebendigen, laut zu den Völkern sprechenden Denkmahlen lebt Luthers Gedächtniß.

Sein Nahme ward einst gegen seinen und ihren Willen einer Religionsgesellschaft aufgeprägt, die sich lieber die evangelische nannte, weil sie an dieses allein sich hielt. Aus Achtung gegen den Mann, der die Grundsätze wieder hervorzog, worauf sie sich vereinigte, ließ sie es sich gefallen, den Unterscheidungs-Nahmen zu führen, den sie noch trägt; die Zahl der Individuen, welche zu dieser Gesellschaft sich halten, beträgt mehrere Millionen. Sie haben sich über einen großen Theil der Erde verbreitet. Wo diese Gesellschaft öffentlicher Rechte genießt, wo sie nur geduldet wird, wo nur ein einzelnes Mitglied von ihr hinkommt und als ihr angehörig sich erklärt, wird Luthers Nahme genannt. Wahrscheinlich wird dies alles länger dauern, als das Monument, welches die litterär. Gesellschaft zu Mansfeld aufstellen will. Und gesetzt, jene Gesellschaft würde von der zerstörenden Zeit einst aus der Reihe der wirklichen Dinge vertilgt: so lebt Luthers Nahme u. Werk, so lange nicht eine Totalrevolution alle Cultur vernichtet, in der Geschichte der Menschheit.

Ist, wie der erhabene Verfasser der Betrachtungen über das Universum versichert, die alte Kirche, von der Luther ausging oder ausgestoßen ward, eine unvergängliche Granitsäule: so hat selbst dieser Säule, wie v. Villers in der, in diesen Aufsätzen schon gedachten Preisschrift gezeigt hat, Luther seinen Nahmen und die Reformation so tief und dauernd — nur les-

barer — eingegraben, als es die Hieroglyphen auf den uralten egytischen Obelisken sind. Umständlich hat dieser vortreffliche Schriftsteller nicht minder in seinem Buche, die eben so und noch weit tiefer eingreifenden, großen, kaum übersehbaren Folgen entwickelt, welche die Revolution des XVIten Jahrhunderts auf die Lage und die Staatsverfassung von Europa, auf den Zustand der Religion u. Moral *), der Aufklärung und Cultur, der Wissenschaften und Künste, des Handels und der Gewerbe, des bürgerlichen und häuslichen Lebens u. s. überhaupt und in der protestantischen Kirche insbesondere hervorgebracht hat**). Wer mit der Geschichte

*) v. Villers nahm, was beydes angeht, fast nur auf die abendländische (lateinische) Kirche Rücksicht, und übersahe den Einfluß, welchen die Reformation auf die griechische Kirche im russischen Reiche schon hatte und wahrscheinlich in der Zukunft noch mehr haben wird. Schon jetzt ist er äusserst merkwürdig u. wohlthätig. Die morgenländische Kirche ist mit ihrer Dogmatik weit mehr für den Forscher im Freyen, als die abendländische. Manche Concilien, Dekrete und Symbole, die diese einengen, kennet jene nicht als verbindend. Denken, untersuchen und unter den verschiedenen nähern Bestimmungen der Glaubenslehren nach eigener Ueberzeugung wählen, ist ihr erlaubt. Die russische Geistlichkeit arbeitete sich aus Unwissenheit und Rohheit hin und wieder schon glücklich empor, und wird es durch Alexanders Anstalten für die Aufklärung seiner Nation künftig noch mehr thun. Bisher bildete sich der gelehrtere Theil unter derselben häufig durchs Studium der lateinischen Schriften älterer protestantischer Theologen, und machte die Ansichten derselben mehrentheils zu den ihrigen. Man lese, um sich davon zu überzeugen, das ins Deutsche übersetzte Religionsbuch des Archymandrit Platon, nach welchem er den Großfürsten (nachmahligen Kaiser) Paul unterrichtete.

**) v. Villers Buch setzt Leser voraus, die durch mannichfaltige Kenntnisse gebildet sind. Möchte ein Mann, der Villers Geist und Darstellungsgabe besäße, ein Buch, worin die Folgen der Reformation unter den nähmlichen Gesichtspuncten, nur so, daß sie dem Ideenkreise des großen Haufens faßlich wären, dargestellt würden, doch recht bald schreiben! Noch haben wir keins. Die von der litterär. Gesellschaft zu Mansfeld über Luther herausgegebene Brochüre macht diesen Wunsch nicht überflüßig.

der genannten Gegenstände während der drey letzten Jahrhunderte in etwa sich bekannt machte, und im Stande ist, die Ursachen so mancher in ihnen vorgegangenen Veränderungen aufzusuchen und zur Quelle zurückzuführen, wird überall in ihnen Denkmahle von Luther und der Reformation finden. Wer sich nicht mit diesen Untersuchungen befassen will oder kann, dem wird es, wenn er sich nur in Deutschland umsiehet, an Erinnerungen an beyde nie fehlen. Der öffentliche und häusliche Cultus in jeder protestantischen Dorfkirche u. Hütte zeugen schon, durch das ihnen Eigenthümliche, von Luther.

Weil aber hin und wieder unter den sogenannten gebildeten Ständen der cathol. und protest. Religionsgesellschaften, der unterscheidende nicht nur, sondern jeder häusliche Cultus immer seltener wird: so könnten sich diese, zum Andenken der Revolution des XVIten Jahrhunderts, das zugleich ein in die Augen springendes Denkmahl von Luther wäre, und dabey eine sehr unterhaltende Zimmerverzierung abgeben würde, zwey Charten von Deutschland anschaffen und aufkleben lassen. Die eine stellte das deutsche Vaterland dar, wie es 1517 aussahe, als Luther und Tetzel zu Wittenberg disputirten; die andere, wie es 1802 durch den neuesten Reichsdeputations-Hauptschluß, den Frankreich und Rußland zu Regensburg dictir-

ten, geworden ist *). Daß auf jener die große Hälfte des Bodens als geistliches Gut, und auf dieser, daß alles verschwunden und als Fürsten-Domaine sich darstellen würde, wissen die Leser. Wer Schuld daran war, wissen sie auch: Luther!

Vor allen andern ist die Preußische Monarchie, Luthers des Reformators erhabenes, weitstrahlendes Denkmahl. Ohne ihn hätte die Reihe großer Fürsten, welche seit der Reformation jene Monarchie vor und nach zusammen brachten und beherrschten, ihr Haus und ihren Staat nicht zu der Höhe und Herrlichkeit, auf der beyde jetzt stehen, erhoben. Er war das Werkzeug, durch das ihnen die Vorsehung die Materialien dazu in die Hände gab; denn was vermögen die seltensten Menschen ohne Hülfsmittel und glückliche Zeit-Umstände? Die Reformation führte sie ihnen zu; sie wußten sie weise, kräftig u. beharrlich zu benutzen.

Ohne Luther blieb Preußen, auf dem jetzt die Königswürde ruht, ein geistliches Ordensland; ohne Luther blieben das Erzbisthum Magdeburg, das Bisthum Halberstadt, das Bisthum Minden und andere Bisthümer und reiche Stiftungen, die der westfäl. Friede secularisirte, geistliche Wahlstaaten und Kirchengut. Ohne

*) So einem Paar recht großer, schöner, genau gearbeiteter Charten, könnte allenfalls noch eine dritte hinzugefügt werden (Deutschland, wie es 1648 nach dem westfäl. Frieden wurde, da man ungefähr die Hälfte der geistlichen Hälfte, wie Oxenstirn sagte, zu künftigen Entschädigungen übrig ließ), würden viele Käufer finden und ein Zimmer weit mehr verschönern, als die Sudeleyen (Sonne und Mond in ihrer Pracht), die unlängst ein Leipziger Buchhändler anpries, für deren Ankauf Herr Professor Benzenberg im Westf. Anz. das Publicum warnte.

diese Erwerbungen, folglich ohne Luther, wären die Markgrafen von Brandenburg viel zu schwach gewesen, Schlesien, West- und Südpreußen ihrem Staate einzuverleiben; ohne Luther hob kein Reichsdeputations-Haupt das Bisthum Münster, das Bisthum Hildesheim, das Bisthum Paderborn auf; alle diese, so wie die Länder, die dem erzbischöflichen Stuhle zu Mainz gehörten, blieben, was sie waren, geistliches Gut. Ohne Luther wäre ein großer Theil des Bodens der Preußischen Monarchie, die einst der todten Hand gehörte, nie Krondomaine geworden. Ohne Fluch u. Bann auf sich zu laden, die vormahls wie Blitz und Donner schreckten und gar zerschmetterten, hätte kein deutscher Fürst vor der Revolution des XVIten Jahrhunderts es wagen dürfen, auch nur ein Kloster einzuziehen. Wie bekam denen, welche in ihren Zeitaltern die Mächtigsten waren, den fränkischen hohenstaufischen u. a. Kaisern jeder unbedeutende Eingriff in die vermeintlichen Rechte und die Güter der Kirche? Luther war es, der jene, einst so erschrecklichen Gewitter, dergestalt abzuleiten gelehret hat, daß man in unsern Tagen nicht einmahl ein Wetterleuchten mehr bemerkt.

Sicher wird dies alles in der aufgeklärten Preußischen Monarchie von jedem Patrioten gefühlt. Sicher würden diese, wenn sie glaubten, Luther bedürfte eines Denkmahls, darauf antragen und dazu kräftig und thätig winken, daß ihm in der Hauptstadt des Staates, der sein glänzendstes Denkmahl ist, das prachtvollste Monument vom ganzen Preußischen Vaterlande errichtet würde, etwa der Statue

der großen Churfürsten gegenüber, oder in der Mitte der Helden auf dem Wilhelms-Platze. Größere Dinge, denn sie alle, verrichtete der Reformator; unendlich weiter reichte sein Wirken. Zu seinem thaten- und gefahrvollen Leben war — wie Freundsperg zu ihm sagte — mehr denn ein Gang besser, als mancher General im hitzigen Treffen ihn ging.

Doch Luther bedarf keines Monuments; überall sind Denkmahle von ihm! Wohl aber ziemt sich's, daß öffentliche dankbare Verehrung und deutsche National-Ehre es setze. Nur müsse die Aufführung Beyder würdig seyn.

J. F. M.

Oeconomie.

Ostfriesland.

Noch vor wenig Jahren waren die ostfriesischen Landleute verpflichtet, jährlich eine gewisse Anzahl von Krähen u. Sperlingen zu tödten, und die Köpfe an die Amtgerichte abzuliefern. Auf Antrag der Landstände hörte im Jahr 1791 der Terrorism gegen diese Vögel auf, und die Lieferung ihrer Köpfe wurde abgeschafft.

Bekanntlich hat der Krieg mit den Sperlingen, den man von jeher in mehreren Ländern für nöthig erachtet hat, theils etwas für sich, theils etwas wider sich. Man sagt, daß der Sperling in der Brutzeit, — etwa zwey Monathe lang, seine Jungen mit schädlichen Insecten füttere. Aber er lebt zehn Monathe lang von Getreide und Gartenfrüchten. Ist er freylich in jenen zwey Monathen nützlich: so ist er in den letzteren mehr oder minder schädlich, und wird nicht selten in einzelnen Gegenden zu einer Art von Landplage. Ob im Ganzen — der Nutzen grösser oder eben so groß sey, als der Schaden, den er anrichtet — läßt sich nicht ausmitteln; doch ist im Einzelnen der letztere nicht selten weit sichtbarer, als der erste. Man hat behaupten wollen, daß ein jeder Sperling im Durchschnitt jährlich für einen Gulden Getreide u. andere Früchte verzehre. Es klingt schön, und es heißt ein hoher Gedanke, daß man der Natur ruhig zusehen könne, die als eine gute Mutter immer ein Gleichgewicht in dem Ganzen ihrer großen Haushaltung zu unterhalten wisse. Das letzte hat freylich seine Richtigkeit, aber — der Mensch mit seinen Anlagen darf u. soll ebenfalls ein Werkzeug dieser guten Mutter seyn. Dürft' er das nicht, so würden viele, viele Beschäftigungen des Menschen ganz aufhören, und manche Wissenschaften total verrufen werden müssen. —

Aus dieser Ursache haben auch die Feindseligkeiten der Menschen gegen die Sperlinge, — so wenig es auch diesen Luftmännchen in unsern Zeiten an Advocaten gefehlt hat, nirgends ganz aufhören wollen. In Ostfriesland z. B. vereinigten sich nach der Aufhebung der vormahls gebräuchlichen Lieferung der Sperlingsköpfe die Einwohner in Gretsiel von selbst u. freywillig zum Wegfangen der Sperlinge und Aushebung ihrer Nester, indem sie zugleich auf einen jeden Sperling, der unter ihnen auf eine solche Weise geliefert wurde, eine kleine Prämie setzten. Diese Vereinbarung hat, wie es heißt, einen so guten Erfolg gehabt, daß die Gegend von Gretsiel wenig, oder gar nicht von Sperlingen belästigt wird.

Die ostfriesische Kriegs- und Domä-

nen-Cammer hat diese nützliche Verfügung der Goetsieler Eingesessenen ihrer Aufmerksamkeit werth gefunden, und — vermittelst einer öffentlichen Bekanntmachung (vom 15ten Jun. d. J.) den Einwohnern der ganzen Provinz, sowohl in den Städten und Flecken, als auf dem Lande zur Nachahmung empfohlen.

Auch in Jeverland und im Herzogthum Oldenburg, — in dem letzteren besonders zu Bockhorn — bestehen ähnliche Privat-Vereinbarungen der Einwohner zur Wegfangung der Sperlinge und einer gemeinschaftlichen Lieferung derselben, damit ihre Anzahl wenigstens nicht zu groß werde. In dem letzt verflossenen Sommer ist in diesen Gegenden besonders hierüber geklagt worden, worauf dann freylich, nach einer schon sonst beobachteten Oeconomie der Natur, ein sehr harter Winter gefolgt ist, der ohne Zweifel viele Sperlinge hinweggenommen haben mag. Doch ist die Anzahl derselben in Gärten und auf Feldern noch übergroß, so, daß es nicht ungerathen seyn dürfte, der Mutter Natur zu ihrer Verminderung die Hand zu bieten, wenn auch die völlige Ausrottung derselben weder gut, noch möglich seyn dürfte. Bey solchen Privat-Vereinbarungen läßt sich zugleich leichter, als bey den öffentlich gebotenen Lieferungen, verhindern, daß statt der Sperlinge keine Nachtigallen, Meisen, Bachstelzen, oder auch Hänflinge, weggefangen werden.

Wegebau.

Velbert.

Endlich geht auch uns nördlichen Bewohnern des bergischen Landes ein neues Licht auf. Die Königl. Preuß. Wege-Commission hat vor etwa drey Wochen den Anfang gemacht, von unserer Gränze eine Kunststraße von 33 Schuh breit nach Werden an der Ruhr zu eröffnen, und im Monath September werden wir schon Gelegenheit haben, diese Anlage vollendet zu sehen. Bis dahin lagen wir gleichsam in diesem Winkel eingeschoben, wie vergessene Menschen. Sollte nun dieser Kunstweg von der preußischen Gränze über Velbert, Thönesheide ꝛc. nach Elberfeld fortgesetzt werden: so würde sich eine neue Quelle des Wohlstandes für unsere bis dahin so sehr vernachläßigte Gegend eröffnen. Die Kohlen-Zufuhr nach den Fabrik-Oertern Sohlingen, Gräffrath, Wald, ꝛc. würde dadurch ausserordentlich erleichtert, und das Land würde gewiß in kurzer Zeit die erforderlichen Kosten bloß an Kohlen-Transport gewinnen. Velbert und andere umliegende Oerter würden dadurch des mühseligen Transports ihrer Fabricate entübriget, und gleich andern Orten des bergischen Landes eine Comunication erhalten, welche sie bey den fast unbrauchbaren Wegen so lange entbehren mußten. — Gewiß wird die hohe Landesdirection dieses so wohlthätige Werk kräftig unterstützen!

Miscellen.

Noch ein Sturm auf die Hexen.

Herr J. Groos (Prof. der Philosophie am Gymnasium zu Düsseldorf) nimmt also auf dringendes Verlangen einiger redlicher Wahrheitsfreunde das von ihm sogenannte Zaubersystem oder Lehrgebäude der Hexen und der Teufeleyen mit vollem Ernste in Schutz? Wenn die von ihm aufgestellten Haupt- und Grundfragen: Ob es Teufel gebe, ob diese auf Körper wirken u. s. f. auf dem historischen

Wege durch Autoritäten entschieden werden sollen: so hätte ein Hexenpatron wohl nicht nöthig, die Bibel zu Rathe zu ziehen, sondern die meisten Belege für seine Behauptung kann er in den Spinn- Wasch- und Ammenstuben weit ergiebiger finden.

Auch wird Hr. Groos doch wissen, daß irgend ein Satz nicht dadurch wahr werden kann, weil derselbe etwa in der Bibel vorkommt, sondern vielmehr können in der Bibel vorkommende Sätze nur dadurch Beyfall verdienen, weil sie Wahrheit enthalten. Wenn daher in der Bibel Ausdrücke vorkommen, die, im buchstäblichen Sinne genommen, den gesunden Menschenverstand beleidigen: so sind dieselbe entweder einer besseren Auslegung fähig, oder im äussersten Falle unächt, untergeschoben u. s. w.

Vernunftgründe--scheint H. Groos in dieser Sache nicht annehmen zu wollen. Deßhalb, und um der schwachen redlichen Wahrheitsfreunde willen, versuche ich es, ihn mit seinen eigenen Waffen zurecht zu führen.

1) Lehret die h. Schrift (das neue Testament) an verschiedenen Orten, daß die Gewalt des Teufels aufgehoben sey, z. B. Apocal. XX. 1. 2. 3. — II. Thessal. II. 9. Joh. XII. 31. — I. Petr. III. 21. Coloss. II. 15. — I. Korinth. XV. 24. — Die Worte Christi Math. 24., welche Prof. Groos anführt, stehen diesen Texten nicht entgegen. Denn allerdings treten falsche Propheten auf, und darunter gehören die Finsterlinge unstreitig zur schlimmsten Classe, welche das Volk durch Schreckbilder und Teufeleyen zu bethören suchen. Und das größeste Wunder, welches sie verrichten, scheint mir zu seyn, daß sie, ungeachtet ihrer Falschheit, sich so großen Anhang zu verschaffen wissen.

2) Verschiedene Concilien eifern sehr gegen die Hexen und Zauberer; z. B. das cons. bracarense 1. verflucht can. 8. alle die, welche glauben, daß der Teufel ein Geschöpf in der Welt, oder Donner, Blitz, Stürme u. d. gl. mache oder gemacht habe; ferner can. 26. quæst. 7. C. 16. sagt es: Wer an Zauberer glaubt, wisse, daß er den christlichen Glauben u. seinen Taufbund verletze. — Das conc. trullanum zu Constantinopel bestimmt die Excommunications-Strafe für die, welche dergleichen Falschheiten und Betrügereyen anfangen, und 10 Jahr Kirchenbuße für die, welche auch nur an Hexen und Zauberer glauben u. s. w.

3) Sehr viele h. Väter sind ebenfalls sehr gegen die Hexen; z. B. Justinus Martyr*) lehrt, daß die Zauberey nach der Ankunft Christi Thorheit und ein Gegenstand des Belachens wäre. Tertulian**) sagt: Gott habe die Werke der Zauberkunst nicht länger zugelassen, bis zur Verkündigung des Evangeliums. Origenes***) schreibt, daß bey der Ankunft Christi alle Werke der Zauberkunst zerstört und aller Kräfte beraubt worden. So sagt auch Athanasius****), daß bey der Menschwerdung des göttlichen Worts die Zauberey verschwunden, und kraftlos geworden sey. Theophilus Alexandrinus*****) schreibt: Der Herr habe bey seiner Ankunft die Kräfte der Zauberer

*) Im Briefe an die Epheser N. 19.
**) Im Buche von der Abgötterey Cap. 9.
***) Gegen den Celsus B. 1. N. 60.
****) Von der Menschwerdung Th. 1. S. 87.
*****) Im Briefe an die Bischöfe, welchen der h. Hieronimus ins Latein übersetzt hat, Th. 1. S. 570.

gänzlich zerstört. Der h. Ambrosius*) lehrt: Die Zauberer hätten bey Christi Geburt empfunden, daß ihre Künste aufhörten, und die Kirche Gottes hätte gefrohlockt, daß Christus jede Kraft der Zauberey aufgehoben habe. Der h. Hieronimus**) endlich sagt: Daß die h. Schrift, wo sie nach Christi Geburt noch von Zauberey spricht, in einem figurlichen und nicht wörtlichen Sinne anzunehmen sey. Ohe! jam satis.

Dürfte ich nur dem H. Groos neuere Exegeten und Theologen vorlegen, so würde sich noch Manches über den Wunderglauben hier sagen lassen. Allein da er diese für Propagandisten der religiösen Freyparthey erklärt: so wollen wir zum Ueberflusse 4) noch sehen, was verschiedene alte Theologen von den Hexen halten. Muratorius sagt: Der Glaube an Hexen ist so veraltet, daß er nur noch bey dem Pöbel besteht, der alle Fabeln und Märchen glaubt. Graser sagt: Wer heutzutage noch Zauberkünste vertheidigt, setzt sich dem Gelächter aller Gelehrten aus. Maffei schreibt: Daß nichts so dumm sey, als die Existenz der Zauberey zur Religion hinziehen. Ardoin del' Osa sagt: Daß niemand als Einfältige u. Ungelehrte noch an Hexen glaube***). Ferner: Pabst Benedict XIV. ließ alle Exorcismen und Gebete gegen Zauberer und Hexen aus dem von ihm approbirten römischen Rituale weg; Pabst Pius V. verdammte ein Buch, welches exorcismos contra aereas potestates, und Gebete gegen die Zauberer enthielte. Waren diese Päbste und jene Theologen vielleicht keine Christen? keine ächte Christen? Oder soll im 19ten Jahrhunderte wahr werden, was Agobardus am Ende des 8ten schrieb: Solche Dummheit hat unsere arme Welt überfallen, daß jetzt von Christen so ungereimte Dinge geglaubt werden, welche ehedem keiner den Heiden aufzudringen sich erkühnte.

*) In der Erklärung des Lucas B. 2. Cap. 2.
**) In der Erklärung des Isaias Cap. 19. Th. 4.
***) Sieh auch: Wier, Gravian, Tartarotti, Carli, Herzinger, Rieger, u. d. gl., besonders die treffliche Abhandlung des Benedict Priger de theologia exmagica, seu de magia ex theologia proscribenda 780. Thomas de crimine magiæ Halæ 1701. Wahrlieb von der Nichtigkeit der Hexerey.

Uebrigens mögen Sie, Herr Professor! fortfahren, sich an den Teufeleyen im corpus juris can. zu ergötzen. Ich habe keine Lust noch Muße dafür. Auch glaube ich nicht, daß die Humanität des Zeitalters dadurch sonderlich befördert werden könne. Unsinn, Widersprüche und Albernheiten gibt es im täglichen Leben noch allzu viele, um solche aus den corporibus juris civilis ex canonici hervorsuchen zu brauchen. Doch empfehle ich ihnen, wenn das Studium ihrer Philosophie es erlaubt, gelegentlich zu lesen, was Frank im System der medic. Policey (3te Aufl. Wien 1790.) im IVten Bande S. 463 — 576 über die Gefahren durch Vorurtheile des Aberglaubens, der Zauberey und Wundercuren sagt. Da werden Sie finden, was es mit den Teufeleyen für Bewandniß habe. Die gräßlichste Teufeley ist in meinen Augen — die Heucheley. Doch mag es auch Teufeleyen aus Aberglauben geben. Was würden Sie aber wohl, im Falle sie ein Pfarrer wären, in solchen Fällen für eine Cur vornehmen? Wenn Sie consequent, wie man von einem Professor der Philosophie erwartet, han-

deln wollten: so würden Sie Loretto-Glöckchen, Agnus Dei, Lucaszettelchen, gesegnetes Wasser — oder gar Exorcismen u. Teufelsbeschwörungen brauchen, und wenn diese nicht anschlagen, zum Scheiterhaufen appelliren müssen. Der Himmel bewahre uns vor solchen Gräueln, und gebe Ihnen und Ihren redlichen Wahrheitsfreunden sanforem mentem. Das wünscht

Ihr

Anonymus.

* * *

Anfrage.

In einer Gesellschaft war die Rede davon, was der bekannte Titel eines jüdischen Oberrabiners — „Parnaß" oder „Barnoß" eigentlich bedeute, und woher er rühre? Niemand wußte darüber eine gewisse Auskunft. Einer in der Gesellschaft wollte den Nahmen von bar nasir herleiten; wußte jedoch nicht recht, was ein nasir, wie man gewisse jüdische Richter vormahls genannt hätte, eigentlich gewesen sey, und warum man einen heutigen Oberrabiner bar, oder Sohn eines naisir nenne, oder nennen könne, und — wann dieser Nahme in der heutigen Bedeutung aufgekommen sey? Kundige Männer werden um eine bestimmte, und, wo möglich, mit einer Nachweisung aus den Quellen versehene Erklärung hierüber in diesen Blättern — recht sehr gebeten.

Entgegnungen.

Erwiderung auf die im Westfälischen Anzeiger Nro. 54. enthaltene Anfrage.

Frager hat wenig Kenntniß von der Post-Verfassung, sonst es ihm bekannt seyn würde, daß nachzuzahlendes oder erhöhtes Porto aus so vielerley Ursachen entstehen kann, daß es ohne Vorzeigung des Couverts unmöglich ist, die bey seinen Briefe obwaltenden Gründe zu bestimmen; es wäre daher zweckmäßiger und schicklicher gewesen, zuerst mit Beyfügung des Couverts bey den Post-Behörden zu Dortmund und Hamm anzufragen. Im allgemeinen läßt sich wohl vermuthen, daß solche Briefe aus dem Auslande gekommen, wo die auswärtigen Post-Expeditions nicht das volle Franco bis Hamm dem Preußischen Grenz Post-Amt vergütigt haben, mithin der Mehrbetrag als 2½ Stbr. nicht Porto von Hamm bis Dortmund, sondern bis Hamm gewesen. Von Hamm bis Dortmund bleibt das Porto immer unverändert 2½ Stbr. für einen einfachen Brief.

Königl. Preuß. Post-Amt Hamm.

* * *

Der Anfrager in Nro. 54., die Erhöhung des Porto zwischen Dortmund u. Hamm betreffend, wolle sich nur an die Behörde wenden, von welcher er gehörige Auskunft erhalten wird *).

y.

*) Der Königl. Preußische Herr Postinspector Schwarz zu Hamm, der für die Legalität des Postwesens in den Westfäl. Provinzen mit Sorgfalt wachet, hat sofort um die in Frage gekommenen Couverts an die Exped. d. Bl. geschrieben, und sind demselben die von dem Einsender jener Anfrage aufbewahrten Couverts mitgetheilt. Das Publicum darf also nächstens bestimmte Auskunft erwarten.

d. R.

Verlorne Sachen.

Es ist in voriger Woche ein Pferd von der Weide entkommen, welches drey Jahr alt, 15 Hand hoch, braun von Farbe, frisch von Ansehn, und lang von Statur war; vor dem Kopfe hatte dasselbe ein langes weisses Zeichen, und am linken Hinterfuße eine kleine Geschwulst. Der ehrliche Finder, oder wer sonst darüber Auskunft geben kann, melde sich bey dem Schulzen Baukloh, zu Holthausen, und hat eine Belohnung zu erwarten.